

~~★~~ Lebensgeschichte von Alfred Cohn.

Ich bin im April 1921 in Mülheim-Ruhr, als Sohn eines reichen Getreidehändlers geboren. Mein Vater war Kriegsbeschädigt und dadurch schwerhörig. In der Inflation 1924 oder 1925 verlor er sein ganzes Vermögen. Später in 1927 ist er mit Hilfe von Verwandten in Essen ein Zigarrengeschäft begonnen. Wegen seiner Schwerhörigkeit ist meine Mutter auch jeden Tag nach Essen gefahren um ihm im Geschäft zu helfen. Mit Mühe und Not hat er dort sein Brot verdient.

Seit 1927 ging ich in Mülheim zur evang. Volksschule, ~~in der Auerstr.~~ wir nach Essen um, wo ich die jüdische Volksschule besuchte. 1931 ging ich über auf das Helmholtz Realgymnasium. Unser finanzieller Zustand war so schlecht, dass sowohl ich als meine Schwester Zuschuss zum Schulgeld von der Stadt Essen erhielten.

In der Schule hatte ich viele Freunde, die auch zu uns ins Haus kamen. Ein Ding kann ich nicht vergessen. Es geschah im Jahre 1933 oder 1934. Ich hatte einen guten Freund, Hans Schmitt. Er war der Sohn eines Obersteigers (im Bergwerk). Als Julius Streicher die "Stürmer Ritualmord Nummer veröffentlichte und Hans Schmitt sie gelesen hatte, sagte er mir: "Das hätte ich nicht von Euch gedacht" und das war das letzte Wort was er je mit mir gesprochen hat. Dies sind so kleine Sachen, die man nicht vergisst. Der Direktor unserer Schule Prof. Loescher war ein grosser Antisemit. Er war der erste Lehrer in Deutschland, der schon im April 1933 die Bibliothek der Schule untersuchte auf Bücher von jüdischen Schriftstellern und diese auf dem Schulhof im Beisein von allen Schülern verbrannte. Die Schüler mussten dabei das Lied "Flamme empor" singen. Dies ist mir auch unvergesslich. Der Direktor konnte mich damals nicht von der Schule entfernen, weil mein Vater Frontkämpfer gewesen war. Aber es gab auch andere Lehrer. Einer davon war Herr Hölscher, mein Lateinlehrer. Er war Vorsitzender des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland. Er erklärte den Schülern die Wichtigkeit des Verbandes und liess sie Geld einsammeln um die Deutschen im Auslande zu unterstützen. Er gab mir genau wie allen anderen ein Quittungsbuch und liess auch mich einsammeln. Er wollte, dass ich fühle auch zur Gemeinschaft der Klasse zu gehören. Das kann ich auch nicht vergessen. Wir hatten an der Schule auch andere Lehrer z.B. Prof. Schiller. Er war kein Lehrer von mir, aber er arbeitete in unserer Klasse einmal vertretungsweise. Er war Mitglied der S.A. schon lange vor 1933, sowie auch ein Schüler meiner Klasse Klaus Henrich, ~~war in der Hitler Jugend~~ Dieser hatte eine krumme Nase und sass genau vor mir in der zweit letzten Reihe. Von Schiller war bekannt, dass wenn er in einer neuen Klasse war, es nie länger als 10 Minuten dauerte bis er die jüdischen Schüler herauswarf. Er fand dafür immer einen Vorwand. Es dauerte ein paar Minuten und Klaus mit seiner krummen Nase wurde aus der Klasse ausgeworfen, und nicht Alfred Cohn, Irrtümer können passieren. Ich bin auf dieser

Schule geblieben bis 1937. Die Jungens mussten Mitglied der Hitler Jugend werden, wurden geindoktriniert und wurden mehr und mehr Nazi. Natuerlich begannen sie dann auch mehr und mehr die Juden zu hassen. Ich glaube, wenn ich kein Jude gewesen wäre, wäre ich den selben Weg gegangen und wer weiss was ich später getan hätte, vielleicht wäre ich auch in die S.S. gegangen.

1937 musste ich die Schule mit dem Einjährigen verlassen, wurde Lehrling in einer juedischen Eisen- und Schrotthandlung, wurde von dort nach 1 $\frac{1}{4}$ Jahr entlassen, nachdem die Firma arisiert war. Der Lehrvertrag wurde einfach von der neuen Firma aufgehoben. Dies war im Juni 1938. Zur selben Zeit ist mein Vater an Lungenentzündung im Alter von 57 Jahren gestorben. I

Ich wurde dann auf dem Auswanderer Lehrgut Gross Breesen bei Breslau aufgenommen. Dort lernten wir Landwirtschaft um nach Brasilien, Argentinien oder nach der U.S.A. auszuwandern, nur nicht nach Palesti. Ich war jahrelang Mitglied gewesen vom Bund Deutsch-Juedischer Jugend, Menschen, die sich als Deutsche fuehlten. Zu der Zeit glaubten wir, wenn wir in der Landwirtschaft arbeiten wuerden, das juedische Problem geloeset wuerde.

Am 10. November 1938 (Kristallnacht) kamen die Bauern aus unserer Umgebung zusammen mit dem Glaser, zerbrachen alle Fensterscheiben, (die der Glaser spaeter wieder fuer viel Geld erneuerte) und stahlen Alles was Wert hatte aus unseren Spinden, so als Geld, Uhren etc. . Polizei und S.A. kamen und verhafteten alle Lehrer und Schueler ueber 18 Jahre und schickten sie ins Konzentrationslager Buchenwald, von wo sie nach einem Monat entlassen wurden mit der Bedingung waehrend des naechsten Monats auszuwandern.

Ich war zu der Zeit 17 Jahre und bemuehte mich mit Hilfe von holländischen Verwandten auf einer landwirtschaftlichen Schule dort aufgenommen zu werden um weiter zu lernen. In April 1939 gelang mir dieses und ich kam ins Werkdorp Wieringermeer und lernte dort sehr gut melken und mit Kuehen umzugehen.

In der Zwischenzeit bekam meine Schwester ein Permit und Visum nach England und wurde dort Krankenschwester. Meine Mutter arbeitete zu der Zeit als Handarbeitslehrerin an der juedischen Volksschule in Esse und bekam ein Permit nach England am 30. August 1939. Sie bekam aber kein Visa mehr, wegen des Kriegausbruch am 1. September. Sie wurde am 10. November 1941 nach Riga deportiert und wir haben nichts mehr von ihr gehoert.]

Holland wurde am 10. Mai 1940 besetzt. Wir blieben beinahe ungestoert in Wieringen bis September 1941. Ploetzlich kam eines Tages im September Obersturmbannfuehrer Rauter mit 4 Autobussen und einigen

S.S. Leuten um das Werkdorp nach Amsterdam zu evakuieren. Nach langem hin und her mit den christlichen hollaendischen Leitern der Schule erlaubten die Deutschen 60 erfahrenen Lehrlingen das Vieh zu versorgen und den Betrieb weiter zu fuehren bis er von anderen uebernommen wurde. Ich war unter den 60. Nach 6 Wochen bekamen wir mit Hilfe des Judenrates die Erlaubnis bei Bauern in Nord Holland zu wohnen und zu arbeiten und brauchten nicht nach Amsterdam zu ziehen. Kurze Zeit spaeter fragte Aus Der Fünften, der ^{deutsche} Kommandeur von Amsterdam beim Judenrat die Adressen von unseren Jungens in Amsterdam. Er behauptete, dass sie das Werkdorp per Irrtum evakuiert haben und sie wollen die Menschen wieder dorthin zurueck bringen. Am naechsten Tag wurden die Jungens abgeholt und nach Mauthausen geschickt, wo sie alle umgekommen sind.

Ich arbeitete ueber ein halbes Jahr bei einer Bauernfamilie in Nord-Holland. Dann wurde Nord-Holland auf deutschen Befehl Judenrein gemacht. Wir durften aber dann nach Gelderland zu Bauern gehen. Ich kam zu Bauern nach Zelhem, musste aber bei einer juedischen Familie wohnen, weil die Frau des Bauern und deren Schwester juenger als 45 Jahre waren (Münberger Gesetze). Mit beiden Bauernfamilien, ihren Kindern und Enkeln haben wir noch freundschaftliche Beziehungen. Im Januar 1943 wurde das ganze Land Judenrein gemacht. Die meisten Juden mussten ins K.Z.Vught gehen, wir Bauernknechte durften aber nach Amsterdam. Dort arbeitete ich erst im Gemuesegarten vom Judenrat und spaeter als Helfer bei Verhafteten Juden, die in einem Theater festgehalten wurden. Bei einer Razzia im Juni wurde ich verhaftet und nach dem Auffanglager Westerbork in Holland geschickt. Von dort am 21. September nach Auschwitz. Dies hiess zum Arbeitseinsatz Ost. Ich war ziemlich sicher, dass man uns wirklich zur Arbeit noetig hatte. Wir durften einen Koffer mit Kleidern mitnehmen und wurden dann in einen Viehwagen mit 40 Leuten gepackt. Dies ist unvorstellbar. Junge Menschen, alte Leute von ueber 80, Frauen mit Kindern und Säuglingen, ohne Stuehle oder Bänke, nur ein Fass an Stelle von einer Toilette. Wir fuhren ab. In der Gegend von Hamburg, wo der Zug einmal stillstand, fragte uns jemand: "Wer seid Ihr, wo fahrt Ihr hin?" "Wir sind Juden aus Holland und wir wissen ^{nicht} wohin wir gebracht werden". Die Antwort von dem Deutschen "Das ist nicht gut".

Nach drei Tagen kamen wir in Auschwitz an. Die Tueren gingen offen. "Raus, raus, raus, das Gepaeck stehen lassen, es wird Euch gebracht." Auf das Gepaeck warte ich heute noch. Auf dem Bahnsteig mussten wir uns in sechser Reihen aufstellen. Ein freundlich aussehender SS Offizier stand auf der Seite und gab uns Zeichen wohin zu gehen: alte Maenner, alte Frauen, Frauen mit kleinen Kindern,

Kinder unter 16 Jahren, Invaliden auf die rechte Seite. Junge arbeitsfähige Männer, junge Frauen, Zwillingsskinder auf die linke Seite. Dann frug der freundliche SS Offizier, ich glaube es war Dr. Mengele, "Ihr muesst ungefaehr 10 km zu Fuss gehen, wer damit Schwierigkeiten hat, darf auf die rechte Seite gehen und wird dann zusammen mit den anderen Menschen mit den Autos ins Lager gefahren." Einige Leute taten dies und gingen direkt ins Gas. Ich war froh, dass ich nach 3 Tagen Bahnfahrt endlich laufen konnte.

Unser ganzer Transport waren 3000 Menschen, von denen waren 250 Männer und 50 Frauen auf der linken Seite. Wir marschierten ab und waren in 5 Minuten im Hauptlager Auschwitz. Vorbei an grossen früheren polnische Militärbaracken gingen wir zu den Waschbaracken. "schnell, schnell, ausziehen, Kleider auf die Baenke legen, Dann wurden die Haare (Kopfhaut) abrasiert, eine Nummer auf den linken Arm getaetowiert und geduscht. Dann bekamen wir lumpige gestreifte Anzuege und wurden in die Schreibstube gefuehrt. Dort wurden unsere Personalien und die Adressen von evtl. Verwandten oder Freunden notiert, die benachrichtigt wuerdensollt falls wir einmal schwer krank wuerden.

In der Zwischenzeit wurde es Abend und wir wurden auf ein Lastauto geladen und 6 km gefahren ins Nebenlager Monowitz, was auch Buna genannt war; dort wurde die Buna Fabrik, synthetisches Gummi fuer die I.G. Farbenwerke aufgebaut.

Wir wurden vor einem grossen Zirkuszelt abgeladen was unsere Wohnung und Quarantäne fuer drei Monate wurde. Wir schliefen dort in Betten 3 hoch, zwei in einem Bett mit einer Decke. Es war sehr kalt, (Oktober, November, Dezember). Am morgen mussten wir unsere Glatze sehr sauber waschen, das wurde vor dem Fruehstueck kontrolliert, dann bekamen wir Fruehstueck, ungefaehr 200 gr. Brot, eine Scheibe Blutwurst und etwas Malzkaffee in die Essenschüssel. Einige Zeit bekam ich noch eine Scheibe Blutwurst von einem sehr religioesen juedischen Mann, der es nicht ueber das Herz bringen konnte Blutwurst zu essen. Wir hatten Appel und marschierten dann zur Arbeit aus dem Tor des Lagers, wo eine Musikkapelle spielte. Wir mussten Graeben graben, wo die Mauern fuer die Fabrik gebaut wurden. Die Arbeit war sehr schwer und der KAPO, ein deutscher Berufsverbrecher, der an Stelle von im Zuchthaus zu sitzen unser Vorgesetzter wurde und uns antrieb schneller und schneller zu arbeiten. Er sparte auch nicht an Schlägen. Am Mittag hatten wir 20 Minuten Pause und bekamen Suppe, einen Liter Buna Suppe, heisses Wasser worin ein paar Rueben gekocht waren. Darnach wieder an die Arbeit. Spaet am Nachmittag, kurz vor Dunkel marschierten wir wieder zurueck ins Lager. Wenn Menschen bei der Arbeit gestorben waren oder vom Kapo totgeschlagen waren, mussten wir sie zurueck tragen, denn es war wichtig, dass beim Appel die Zahl stimmte, es war nicht wichtig ob lebend oder tot

Also wir marschierten singend zurueck an der Kapelle vorbei zu, Appellplatz. Standen dort, wurden gezaehlt und wieder gezaehlt und nochmals gezaehlt und dann wurde Meldung gemacht an die Lagerleitung. Wenn die Nummer stimmte, wurden wir entlassen und koennten in unser Zelt gehen und bekamen eine gute Suppe zum Abendessen, nicht dass wir davon satt waren, aber sie war viel besser als die Bunasuppe am Mittag. Im Zelt war ein Wiener als Stubendienst. Er war ein poltischer Gefangener, der vorher in Buchenwald gewesen war. Ich fragte ihn ob er Benno Kautsky kenne. Ja sicher, er ist auch hier, in Block 5. Kautsky war ein politischer Gefangener seit der Besetzung von Oestereich. Er war der Sohn von Karl Kautsky, einem Sozialdemokraten, der an der Verfassung Deutschlands mit gearbeitet hatte. Seine Frau und 2 Toechter lebten in Holland und seine Frau hatte einmal eine Lesung im Werkdorp gegeben. Ich berichtete ihm ueber das Wohlergehen seiner Familie, die er seit 1938 nicht gesehen hatte. Er half mir spaeter an bessere Arbeit. Dies hat dazu beigetragen, dass ich es ueberlebt habe. Bevor ich Kautsky fragte ich den dortigen Stubendienst, wo und wann ich ihn finden koennte. Er (der Stubendienst) fragte mich zurueck. "Du Kommst von einem Hollaender Transport, ich habe dort einen Bruder im Werkdorp, Dov Posnansky, vielleicht, weisst Du etwas ueber ihn?" Ich antwortete ihm: "Aber sicher, wir waren zusammen und Freunde." Er ist durch die Westerweel Gruppe (eine Resistance Gruppe) nach Spanien gebracht und vielleicht schon in Palestina." Dieser Stubendienst Arthur Posnansky arbeitete spaeter im Krankenhau und hat mit dauernd geholfen und spaeter auch das Leben gerettet.

Kurze Zeit spaeter wurden wir in Baracken verlegt und jetzt konnte Kautsky mir an leichte Arbeit helfen. Ich wurde Schreiber, also braucht eine Zeitlang nicht mehr koerperlich zu arbeiten. Dadurch bin ich dann wieder zu Kraefte gekommen.

Als ich in September 1943 ins Lager gekommen bin, habe ich als Beruf angegeben Elektroschweisser zu sein. Ich hatte einmal in Essen einen Kurs von 6 Wochen genommen um Elektroschweissen zu lernen. Ich dachte, dass es besser sein wuerde als Fachmann im Arbeitslager zu sein. Das stimmte auch im Allgemeinen. Eines Tages wurde ich geschickt etwas zu reparieren mit dem Schweissapparat. Ich hatte Pech und die Schweisselektrode sass ploetlich fest an dem zu reparierenden Stueck Eisen und ich konnte sie nicht loskriegen. Sie machte Kurzschluss und der elektrische Gleichrichter fing an zu brennen. Mein Vorgesetzter kam und gab mir furchtbare Schlaege und rief Saboteur. Ich wurde in ein Strafkommando versetzt, wo ich Kohlen aufladen musste und die Waggon schnell wegschieben musste. Dabei bin ich flau gefallen, bekam wieder Schlaege und wurde spaeter zu Appell halbtot mitgenommen. Nach dem Appell wurde ich in den Krankenhau gebracht. Dort hatte ich Glueck.

Arthur Posnansky arbeitete dort als Schreiber. Er nahm mich auf, sprach mit den Doktoren und brachte mir taeglich zusaetzliches Essen, sodass ich wieder auf die Beine kam. Darnach sorgte er fuer mich, dass ich leichte Arbeit bekam und ich kam in die Lagermalerei. Dort sass ich an einem Tisch und malte mit Schablonen den ganzen Tag Haeftlingsnummern auf Stueckchen Stoff, von denen zwei auf jeden Anzug genaht wurden, eine vorne auf die Jacke und eine auf die Seite an der Hose. Die Nummern wurden an Stelle von Namen gebraucht. Ich hiess im Lager No. 151896. Das ist die Nummer, die auf meinem Arm taetowiert ist.] Das war wirklich leichte Arbeit und wir bekamen noch extra Essen. Was war der Grund hierfuer? Kurt von der Walde aus Essen, ein wirklicher Kuenstler war Kapo der Lagermalerei. Ich kannte ihn von zu Hause, er hatte bei meinem Vater das Schaufenster dekoriert. Er malte Postkarten fuer alle moeglichen festliche Gelegenheiten, z.B. Gebuertstage, Weihnachten Ostern. Die Kapos, Berufsverbrecher, nahmen ihm diese Karten ab, die sie dann an ihre Freunde und Bekannten schickten. Diese Karten bezahlten sie mit Brot, Wurst und Zigaretten. Kurt verteilte diese Lebensmittel unter uns (vier Mitarbeitern) und auf diese Weise bekam ich eine Zeitlang genug zu essen und meine Gesundheit wurde besser.

In der Zwischenzeit wurde es Weihnachten 1944 und Neujahr 1945. Die Russen waren im Vormarsch und naeherten sich Auschwitz. Es wurde beschlossen das Lager, ^{zu evakuieren} was fuer die SS Leute den Vorteil hatte, dass sie uns weiter bewachen konnten und nicht an die Front mussten. Die Enträumung war Anfang Januar. Jeder von uns durfte eine Decke mitnehmen und musste noch etw^as anderes mitnehmen, z.B einen Eimer oder einen Besen, sodass nichts was kriegswichtig fuer die Russen sein koennte zurueckblieb. Wir bekamen eine Portion Brot und wurden gewarnt damit sparsam um zu gehen, denn man wusste nicht wann wir wieder Brot bekommen wuerden. Die Kranken, die nicht laufen konnten blieben im Krankenbau und ich weiss nicht was mit ihnen geschehen ist. Wir waren ungefaehr 10.000 Menschen und marschierten durch den Schnee in der Kaelte nach Gleiwitz. Wer nicht mehr laufen konnte und sich hinsetzte, wurde von den SS Leuten, die am Schluss liefen, erschossen. Es waren viele, die zu schwach waren. Ich lief zusammen mit den Leuten vom Malerkommando. Wenn einer von uns nicht mehr weiter konnte, half ihm ein anderer von der Gruppe oder besser 2 andere halfen bis es ihm besser ging und so ging es der Reihe nach und wir alle 5 haben den Marsch ueberstanden. So kamen wir in Gleiwitz an und wurden dort auf einen Zug geladen, offene Viehwaggons. Wir fuhren durch die Tchechoslowa und Oestereich nach Deutschland. Es war sehr kalt und viele Menschen erfroren im Waggon. In der Tchechoslowakei haben uns Menschen Brot in den Zug geworfen. Jeden Morgen mussten wir die Toten in einen

separaten Waggon laden, der bald uebervoll wurde. Eines Tages hoerte ich einen Oestereicher zu jemand anders mit seiner gemuetlichen Stimme sagen "Einen Waggon Gefrierfleisch haben sie auch bei sich". Wir erreichten Mauthausen. Da war kein Platz fuer uns zu unserem Glueck. Ebenso in Dachau war kein Platz also wurden wir weiter gefahren. In Buchenwald blieben wir nur eine Nacht. Es war uebervoll. Wir schliefen dort im Schn auf dem Hof oder dem Apellplatz und fuhren am naechsten Morgen weiter nach Dora Mittelbau. Wir waren dort in einem grossen Raum. Alle hatten Durchfall von der grossen Kaelte. Nach einigen Tagen wurden wir auf andere Lager verteilt, die nicht weit entfernt waren von Dora. Ich kam nach Osterode im Harz. Dort war ein kleines Lager wo wir wohnten und wir wurden nach einem Berg gebracht, wo wir einen Stollen ausgraben mussten um dort eine Fabrik zu bauen fuer V-2 Raketen, die nach England geschossen werden sollten.]

Im Lager ist mir das Folgende passiert: Alle Menschen hatten Durchfall und es waren natuerlich nicht genuegend Toiletten da um die Menschen direkt auf zu nehmen, wenn sie es noetig hatten. Was dann passierte war dass die Leute ihre Beduerfnisse nicht einhalten konnten und den Boden beschmutzten. Beim Apell beschimpfte uns der Lagerkommandant, was wir fuer Schweine sind. Nachher meldete ich mich dann und erklarte dem Kommandanten dass wir eine furchtbare Reise hinter uns haben und die Leute das nicht aus boesem Willen tun, sondern weil sie ernstlich krank sind und einfach nicht mehr Herr ueber ihren Koerper sind. Der Kommandant nahm dies mit Verstaendnis an und fragte mich freundlich, sind Sie Reichsdeutscher Jude? Ich bejahte dies und sagte ihm nicht, dass ich wie alle Juden schon Jahrelang ausgebuergert bin. Mir wurde klar aus der Unterredung, dass der Kommandant kein Fanatiker war.

Am naechsten Tag wurden wir zur Arbeit nach dem Stollen gebracht. Ich arbeitete dort mit der Schaufel. Ein Deutscher Zivilarbeiter, ein Elektriker hoerte mich sprechen mit einem Lagergenossen. Er erkannte den heimischen Dialekt und fragte mich: "Woher kommen Sie denn? * "Aus Muelheim-Ruhr" "Was, ich bin aus Oberhausen, was haben Sie denn getan, dass Sie zur Strafe sitzen". "Garnichts, ich bin Jude". Das konnte er nicht verstehen, dass ein Mensch gestraft wird weil er Jude ist. Das konnte er nicht glauben. Er sagte mir, dass er auch einige Jahre in Werden im Zuchthaus gesessen haette aber fuer Diebstahl. Aber das spielt keine Rolle, warum ich saesse, was wichtig waere ist, dass wir Landsleute sind und er will mir helfen. Er fragte mich auch wo ich gewohnt haette in Muelheim. Ich sagte ihm die Adresse. "oh, dass ist neben der Naehschule, wo mein Schwager Hausdiener war," Er sorgte dafuer, dass ich sein Gehilfe wurde. Ich arbeitete mit ihm und es war nicht schwer und ergab mir auch ab und zu etwas zu essen. Nach einiger Zeit musste er nach **OBERHAUSEN** fahren um seine Frau zu evakuieren. Es waren dauernd Bombenangriffe im Ruhrgebiet. Ich

fragte ihn, ob er einer befreundeten Familie von mir in Muelheim Grösse bestellen wollte. Er versprach es und tat es. Er evakuierte seine Frau und besuchte die Freunde von mir, die Familie Klusmann. Frau Klusmann war eine Schulfreundin meiner ^{Mutter} gewesen in Offenbach und sie heiratete nach Muelheim wie meine Mutter. Herr Klusmann besuchte am naechsten Tag Herrn Pittlik, das ist der Namen des Elektrikers und brachte ihm Kleider, einen Mantel und Essenswaren fuer mich. Herr Pittlik brachte mir Alles ausser den Kleidern, denn er hatte nicht genug Platz in seinem Koffer. Den Mantel habe ich getragen als ich gefluechtet bin., dsdurch bin ich weniger aufgefallen.]

Ein anderer Zivilarbeiter kam einmal zu mir mit einem Butterbrot und sagte mir, dass er Kriegsgefangener im Kriege 1914-18 in Frankreich war, und er ~~wusste~~ wuesste was es ist gefangen zu sein. Ich kann das nicht vergessen. Es hat auch Menschen gegeben, die Gefuehl hatten fuer andere. Anfang April naeherten sich die Amerikaner dem Harz. Darum wurden wir wieder evakuiert. Die V-2 Fabrik ist nie fertig geworden. Wir wurden wieder auf Waggons geladen, ich mit dem schwarzen Mantel, anstelle des gestreiften. Nach kurzer Fahrt erreichten wir die Tchechoslowakei. Wir bekamen keine Rationen mehr. Wir fuhren durch Prag, kamen nach Pilsen. Dort mussten wir die bombardierte Skoda Fabrik aufräumen. Jetzt wurden wir von einem Soldaten bewacht. Er bettelte fuer uns bei der Bevoelkerung Brot. Oft warfen uns die Tchechen auch Brot in den Waggon.

Unser Bewacher, der Soldat erzählte uns auch, dass er in Dora war und dort verschuettet war waehrend eines Bombardements. Einer der Gefangenen haette ihn ausgegraben und damit das Leben gerettet. Er wuerde dieses den Gefangenen vergelten. Er ging wieder Brot betteln fuer uns und verteilte es so gut er konnte. Ich bekam eine ziemlich grosse Portion, waehrend mein Nachbar, der neben mir sass nichts bekam. ^{Er} bat mich um ein kleines Stueckchen. Ich dachte wenn ich es ihm gebe, habe ich ein kleines bisschen mehr Hunger aber das macht nicht viel aus und ich gab ihm ein ordentliches Stueck. Er war sehr dankbar. Am naechsten Tag bekamen wir Erlaubnis eben aus dem Zug zu gehen um unser Beduerfnis zu tun. Anstelle dessen lief der Nachbar in einen Lagerraum neben dem Geleise und kam mit einem Sack Kartoffeln zurueck. "Alfred, gestern hast Du mir Brot gegeben, Du kannst Dir soviel Kartoffeln nehmen wie Du willst." Die Kartoffeln schnitt ich in Scheiben und klebte sie an die Wand eines brennenden Ofen, der im Waggon stand und kochte sie auf diese Weise. Nachher war ich zum ersten Mal richtig satt.

Ploetzlich wurde unser Zug von englischen Flugzeugen beschossen und die Lokomotive zerstoert. Wir warteten und bekamen eine viel kleinere Lokomotive. Diese war zu klein um den ganzen Zug die Berge herauf zu schleppen nach Deutschland. Wir bekamen Befehl, die Leute in den letzten 3 Waggons, diese zu verlassen und uns auf die anderen Waggons zu verteilen. Irgendwie fuehlte ich, dass dies meine Gelegenheit war vom Transport zu fluechten.

Ich blieb in dem Waggon und ging unter das Stroh liegen. Niemand kontrollierte den Waggon, ob er leer war und an der naechsten Station in Chakrow, Tschachrau am Boehmerwald wurden die Waggon abgehaengt und ich war alleir. Ich blieb noch ein paar Stunden im Zug und frueh morgens vor dags hell wurde stieg ich aus um ins Dorf zu gehen. Ein tchechischer Polizist hielt mich an. Erst mussten wir uns ueber die Sprache einigen. Ich fragte ihn ob er Englisch oder Hollaendisch keene, nein aber er kannte Deutsch. Er fragte mich, was ich hier tue und wo ich her komme. Ich sagte ihm die Wahrheit, dass ich gefluechtet bin von einem deutschen Konzentrationslager transport, der hier durchkam auf dem Wege nach Deutschland. Er sagte nichts und ging weg und liess mich weiter gehen. Dann kam ich an einem Friseur Laden vorbei und wollte mich rasieren lassen. Ich sah naemlich furchtbar aus., aber es war noch zu frueh am Morgen und der Laden war noch geschlossen. Ich ging weiter und Vorbeigaenger riefen mich an. Sei vorsichtig dort ist ein Polizist. Sie wussten natuerlich nicht, dass ich schon von ihm angehalten war und er ein hochanstaendiger Mensch war. Ich ging weiter bis ans Ende des Dorfes und klingelte dort bei einem Bauernhof an. Die Leute liessen mich hereinkommen. Sie sprachen Deutsch und gaben mir zu essen, Brot und Kaffee. Sie waren sehr, sehr nett. Ich fragte sie, ob ich bei ihnen bleiben koennte. Nein, das konnte nicht. Bei ihnen sind deutsche Soldaten, die am Nachmittag zurueckkommen. Dann schlug ich vor, dass ich jetzt in den Wald gehe und ob sie am Abend vergessen wuerden die Scheune abzuschliessen, dann koennte ich dort schlafen. Es war naemlich noch sehr kalt in der Nacht. Damit waren sie eiverstanden. Ich kam am Abend zurueck. Der Sohn des Bauern wartete mit einem Teller Essen auf mich an der Scheunentür und sagte mir wohin ich gehen muesste, wenn ich austreten muesste, damit die Deutschen mich nicht sehen wuerden. Am Morgen brachte mir der Vater zu essen und sagte mir, dass ich in den Kuhstall kommen koennte, dort ist es waermer und die Deutschen sind weg. Kurze Zeit später hoerten wir wie die Soldaten, Jungens von 15-16 Jahren ihre Anti Tank Granaten explodierten. Als ich war im Kuhstall. Ein paar Stunden spaeter kamen ploetzlich zwei Maenner in deutscher Soldatenyniform aber ohne Hoheitsabzeichen(Hakenkreuz). Es stellte sich heraus es waren russische Kriegsgefangene, die das Bombardement von Dresden ueberlebt hatten. Noch einen Tag spaeter marschierten amerikanische Truppen von der 4th army im naechsten Dorf ein und ich war befreit. Die Bauern reagierten darauf auf die folgende Weise. Sie gaben mir eine Schuessele mit heissem Wasser, sodass ich mich gruendlich waschen konnte und brachten mir andere Kleider. Ich bat sie dann noch um eine Unterhose, sodass ich Alles auswechseln konnte, weil es verlaust war. Sie verbrannten dann meine Sachen. Ich kann nicht sagen, wie ich mich gefuehlt habe, sauber und entlaust. Ich ging dann zu Fuss ins naechste Dorf, wo die amerikanische Soldaten waren. Ich sprach mit einem Soldaten und der fragte mich, wo ich

herkomme und ich erzählte ihm, dass ich von einem Konzentrations^{Lager}geflüchtete war und ursprünglich aus Deutschland komme. Er sagte mir, dass sie hier im Heer einen juedischen Arzt haetten und er brachte mich zu ihm. So lernte ich Captain Papier kennen und er mich. Er war ausserordentlich nett, hoerte meine Geschichte an und am Ende gab er mir ein paar Rationen und dabei waren auch Zigaretten. Als ich am Abend wieder zurueckging zu den Bauern, gab ich dem Herrn des Hauses die Zigaretten. Er war sehr gluecklich mit den Zigaretten, die er lange Zeit hatte entbehren müssen, aber ich war noch viel gluecklicher, dass ich eine Gelegenheit hatte ihm etwas zurueck zu tun fuer was er mir geholfen hatte.

Am naechsten Tage nahm der Bauer mich mit ins Dorf und uebergab mich dem tschechischen Kommandanten des Befreiungskomitees. Dieser gab Auftrag mich unter zu bringen im Krankenhaus der deutschen Soldaten, die jetzt Kriegsgefangene geworden waren und dort weiter von deutschen Aerzten behandelt wurden. Zum Glueck wusste ich was ich essen konnte oder besser gesagt, was ich nicht essen sollte, denn nach einer solch langen Hungerperiode, sind fette Sachen Gift. Zwei andere ex Lagerinsassen haben dort zu schweres Essen bekommen und sind tot krank geworden und wahrscheinlich auch gestorben. Ich fragte den Arzt, wie er so etwas zulassen konnte. Er antwortete mir, was muessen wir tun, sonst werden sie sich beklagen, dass wir ihnen nicht genug zu essen geben. Als ich das gehoert hatte war ich entsetzt, wie kann ein Offizier und Arzt so feige sein und unprofessional handeln, dass er aus Angst oder aus Schlechtigkeit zwei junge Menschen, die so viel mitgemacht haben, sterben laesst. Dies grenzt an Mord.

Eine Woche spaeter nahmen die Russen dieses und noch einige andere Doerfer ueber. Die Amerikaner schickten eine Ambulanz und nahmen mich mit nach der amerikanischen Zone in Deutschland. Ich probierte so schnell wie moeglich nach Holland zurueckzukehren. und kam durch verschiedene D.P Camps. Nach zwei bis drei Wochen war ich zurueck in Holland und kam nach Maastricht. und wurde dort sehr krank, hatte Pleuritis (Rippenfellentzündung). Ich blieb dort im Repatrieringskrankenhaus und wurde ausgezeichnet und mit Liebe behandelt. Ich verblieb dort ein halbes Jahr.

Im Lager hatte ich Freunde gehabt, die auf der Quakerschule in Ommen gewesen waren und ich schrieb an die Leitung der Schule ueber dei Jungens alles was ich wusste. Die Jungens haben es nicht ueberlebt. Die Leitung der Schule waren deutsche Quakers, die die Schule in Holland geöffnet hatten um juedischen Kindern aus Deutschland und Kindern von auslaendische Diplomaten in Holland ~~an~~ eine Ausbildung in englischer Sprache zu geben. Mir wurde von ihnen angeboten nach dort zu kommen, nachdem ich wieder gesund waere um dort fuer das Oxford School Certificate zu lernen, was mir ermoeeglichen wuerde an einer Universitaet in England oder Amerika zu studieren. Ich blieb dort ein Jahr und machte die Pruefung.

In der Zwischenzeit kam meine Freundin Adah aus Amerika zurueck um mich wieder zu treffen. Ich hatte sie einen Monat vor Kriegsausbruch in Holland im April 1940 in ihrem Elteruhause kennen gelernt. Ihr Vater war ein Vetter meines Vaters. Am 14. Mai ist sie mit ihrer Familie nach England gefluechtet und von dort ist die ganze Familie kurze Zeit spaeter nach Amerika gegangen. Wir korrespondierten regelmaessig bis Dezember 1941 als Amerika in den Krieg kam und von dann an hatte ich ab und zu Rote Kreuz Briefe von ihr. Sie studierte in der U.S.A. Landwirtschaft um nach Palestina (Israel) zu gehen, sobald das moeglich wurde.

Jetzt noch ein Ereignis als ich in Monowitz war. Adah schrieb mir einen Roten Kreuzbrief an meine Adresse in Amsterdam in 1943. Ich war zur Zeit als der Brief ankam schon im Konzentrationslager. Der Brief wurde durch die Gestapo nachgeschickt und kam im Lager Monowitz im Herbst 1944 an. Ich wurde zur SS befohlen und der Gehilfe des SS Mannes (ein Gefangener) brachte mich zum SS Quartier. Er beruhigte mich: "Brauchst keine Angst zu haben. Es ist fuer dich nur ein Brief aus der U.S.A. angekommen". Ich meldete mich bei dem dem SS Mann: "Haefling 151896 bittet ein-treten zu duerfen". Die erste Frage war: "Wer ist Adah Polak"? "Sie ist die Tochter eines Vetters meines Vaters". Der Gehilfe uebersetzte den Brief. Adah fragte mich darin, ob ich einverstanden waere, dass sie auf mich warte.

Der SS Mann fragte mich darauf: "Ist das Ihre Geliebte, wollen Sie das Maedchen heiraten, wollen Sie dann keine gesunden Kinder bekommen? Das ist doch Heiraten in der Verwandtschaft, Ueberlegen Sie das gut, Sie koennen ihr antworten".

Dies kam mir sehr komisch vor. In einem Lager wo wir umgebracht werden sollten, macht sich ein SS Mann Sorgen, ob ein Jude gesunde Kinder zur Welt bringen wird. Es war so absurd, dass es mich amusierte hat.

Ich verstand den SS Mann sehr gut, denn auch ich hatte Rassenkunde und Vererbungslehre in der Schule gelernt, genau wie er. Ich schrieb zurueck an Adah aber der Brief ist nicht angekommen. Es waere ein interessantes Dokument gewesen.

Also Adah kam zurueck nach Holland um mich zu treffen, aber nicht bevor sie mir eine Freistelle versorgt hatte vom Bne Brieth, einer juedischen Organisation, die unter anderem jungen Menschen, die in Konzentrationslagern gewesen waren, hielf zu studieren und sich eine Existenz auf zu bauen.

Wir heirateten in 1947 in Amsterdam. Wir beide wussten, dass ich nicht mehr im Stande war als Landwirt mein Brot zu verdienen. Diese Arbeit war zu schwer fuer mich nach Allem was ich durchgemacht habe. Wir kamen zu dem Schluss, dass ich etwas lernen wollte, wo ich das was ich alle die Jahre gelernt habe, mitverwenden koennte. Das Ergebnis war : Die

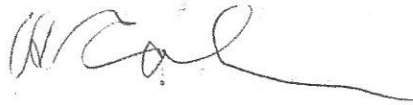
Produktion von Milch und Milchprodukten. (Dairy Manufacturing).

Wir fuhren nach der U.S.A. und ich wurde am Michigan State College aufgenommen. Ich hatte eine wunderbare Zeit dort. Die meisten meiner Kollegen waren veterans des amerikanischen Heeres, also ungefaehr des selben Alters wie ich. Ich studierte und arbeitete um praktische Erfahrung zu bekommen und um etwas bei zu verdienen. Ich hatte eine wunderbare Zeit. Den Kurs von vier Jahren beendete ich in zwei ein hal mit dem Bachelors Degree. Ich ging natuerlich auch zur Sommerschule. Ich bekam sehr schnell einen guten Posten in einer Molkerei in Akron, Ohio und arbeitete dort zu meiner und meiner Vorgesetzten Zufriedenheit und lernte dort sehr viel. Nach ein und ein halb Jahr verliess ich den Posten um nach Israel zu gehen. Kurz vorher hatte ich einen Direktor der Tnuva, der groessten Israelischen Molkerei Organisation getroffen, der mir einen Posten anbot.

Ich arbeitete dann ein halbes Jahr in einer Kaesefabrik in Israel um die isrelischen Molkereimethoden kennen zu lernen, wurde dann Leiter einer kleinen Molkerei (30 Arbeiter) in Beith Hillel, einem kleinen sehr primitiven Dorf in Gallilee. Vormittags hatten wir dort Wasser in der Wasserleitung und Nachmittags hatten wir Elektrizitaet bis 23 Uhr. Warum war das so ? Das Dorf besaas nur eine Dieselmachine, die entweder die Wasserpumpe oder den elektr. Generator antreiben konnte. Wir hatten ein Wasserfass auf dem Dach, so dass wir dauernd etwas Wasser in der Leitung hatten. In der Molkerei hatten wir natuerlich nicht solche Schwierigkeiten. Wir pasteurisierten dort alle Milch und machten von einem Teil davon Weisskaese und Sauermilchprodukte, die wir in der Umgebung verkauften. Den anderen Teil der Milch schickten wir pasteurisiert und gekuehlt in Milchkannen auf Lastautos nach Maifa in die grosse Molkerei. Nach einigen Jahren war das nicht mehr noetig, denn die Milch wurde auf den Bauernhoefen gut gekuehlt und in Tankwagen direkt nach Maifa geschickt. Vorrang der Technik. Darum wurde auch unsere kleine Molkerei geschlossen und ich bekam einen Posten als Technologe in der Grossmolkerei in Tel-Aviv. Hier beschaeftigte ich mich mit dem Entwurf und der Verfertigung neuer Milchprodukte, wie Joghurt mit Fruechten oder Fruchtgeschmack, verschiedene Sorten Pudding verschiedene Sauermilchprodukte und Produkte mit monatelanger Haltbarkeit auf Grund von Pasteurisation bei hohen Temperaturen, aber ohne Beigeschmack.

Als ich noch in Beith Hillel war in 1953 die Sinai Campaign (England und Frankreich waren in Konflikt mit Egypten), schrieb mir der Eigentuer der Molkerei in Akron, Herr Lawson, ob ich nicht nach Akron zurueck kommen wollte, und er schrieb weiter, dass er jetzt einen sehr guten Posten fuer mich haette in einer neuen Fabrik und ich koennte ihn direkt antreten. Ich fand das ausserordentlich nett von ihm, aber ich nahm das Angebot nicht an denn wir wollten auf jeden Fall in Israel bleiben.

Ich habe es nicht bereut. Wir sind mit einem Kind, einem Jungen von zwei eighalb Jahren nach Beith Hillel gekommen. Dort sind uns noch zwei Kinder geboren. Der aelteste Sohn ist heute Nahrungsmittel Technolog der juengste ist Landwirt in der Wueste Arawa und exportiert sehr viele besondere Tomaten, die Tochter ist Lehrerin. Als ich 65 Jahre alt wurde im Jahre 1986, wurde ich pensioniert und genieesse jetzt meine Freizeit. Ich nehme schon einige Jahre Iwrithkurse, erst nahm ich Literatur und jetzt nehme ich Grammatik. Ich spreche gut Iwrith, aber ich schreibe mit Fehlern und das will ich verbessern. Ausserdem werde ich in Kuerze einen Kurs an der Universitaet beginnen mit dem Ziel das Gedaechnis zu verbessern.

A handwritten signature in dark ink, appearing to be 'W. Cal' or similar, with a long horizontal stroke extending to the right.